Der Lehrerstand

Der Lehrerstand war in der Bevölkerung gering geachtet

Lehrer in der damaligen Zeit waren „Hungerleider“ im wahrsten Sinne des Wortes: Schlechte Unterkünfte, Mesner-, Orgel- und Chordienste, der kirchlichen Schulaufsicht voll und ganz ausgeliefert. Einige Dezimal meist schlechten Bodens in einer kleinen Landwirtschaft mit wenigen Nutztieren sollten neben dem schlecht und nur ungern entrichteten Schulgeld die Lebensgrundlage *des „Schulmeisters“* sein. Eltern schickten ihre Kinder nur ungern zur Schule, weil diese bei der Ernte daheim als Arbeitskräfte gebraucht wurden. Unterrichtet werden musste in Gebenbach auf engstem Raum, anfallende Reparaturen wurden nur sehr zögerlich verrichtet. Das Spottlied vom *„Armen Dorfschulmeisterlein“* aus dem Schwabenland dürfte wohl auf alle Landschulen übertragen werden. Lange dauerte es, bis eine spezielle Lehrerausbildung Grundlage für diesen Beruf wurde und bis der Lehrer unabhängig von willkürlichen Dienstherren wurde. Von Friedrich den Großen in Preußen weiß man, dass er kriegsverwundete Unteroffiziere zum Schuldienst einsetzte, um sie zu entschädigen. Deren Vorkenntnisse lagen aber rein auf militärischem Gebiet.

Schulpflicht und staatliche Schulaufsicht

Am 23.12.1802 wurde durch ein Dekret des bayerischen Kurfürsten Max IV. in Bayern die *„Allgemeine Schulpflicht“* eingeführt. Das Volksschulgesetz vom 14.8.1818 unterstellte die Lehrer der staatlichen Schulaufsicht. Über 1802 hinaus war der Ortsgeistliche für die untere Schulaufsicht zuständig.
Kurfürst Max IV. von Bayern verordnete, dass *„alle schulfähigen vom 6. bis zum 12. Lebensjahr die Schule besuchen sollen“*. Wir blicken also auf mehr als 200 Jahre Schulpflicht in Bayern zurück. Sie stand anfangs auf einem sehr brüchigen Fundament und ist mit den heutigen Verhältnissen nicht vergleichbar. Es galt vor allem die Ausnahme, dass Personen *„höheren Standes“* sich eigene Hauslehrer halten konnten und somit ihre Kinder von den unteren Schichten des Volkes fernhielten.

Schulen auf dem Land

Es dauerte nach dieser Verordnung viele Jahrzehnte, bis es zu einem einigermaßen geregelten Schulbesuch kam. Auf dem Land fand im Sommer kaum ein Unterricht statt, weil vor allem die älteren Kinder auf den heimischen Bauernhöfen dringend zur Arbeit gebraucht wurden. Die Landkinder gingen in großer Zahl nur in die *„Winterschule“.* Von entscheidender Bedeutung ist, dass damals 80 bis 90 Prozent der Bevölkerung auf dem Land lebten. Der weitgehende Verzicht auf schulische Unterweisung im Sommer hatte auch den Grund, dass man die Lehrer selbst zur Bestellung ihrer eigenen Felder freihalten musste. Noch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts war ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung des Lesens und Schreibens unkundig.
Im Frühjahr und Sommer gab es die Christenlehre nach dem Sonntagsamt in der Schule.

Schulgrundstücke in Gebenbach
Bei der Aufteilung der Gemeindegüter zu Anfang des 19. Jahrhunderts (Säkularisation und Mediatisierung) musste ein Stück der abgeteilten Gemeindegründe der Schule für den landwirtschaftlichen Unterricht zugewendet werden. Diese waren

Luderangenackerl	25 Dezimal	4. Bonitätsklasse
Luderangerfleckl (Wiese)	14 Dezimal	3. Bonitätsklasse
Schmiedwiese	21 Dezimal	3. Bonitätsklasse
Holz in der Stuben	66 Dezimal	1 ½ Bonitätsklasse
	zus. 1 Tagw. 26 Dezimal	

1 Dezimal = 34,08 m²
1 Tagwerk = 100 Dezimal

Auf Vorschlag des Landrichters wird 1812 der zwischen den beiden Friedhofmauern an der Straße gelegene Fleck als Schulgarten verwendet. Da außer diesem *„Wurzgärtchen“* für den Lehrer zu Unterrichtszwecken nichts da ist, stellt 1832 Pfarrer Schwab in seinem Garten einen Teil als Baumschule zur Verfügung.

Stellung der Lehrkräfte im Wandel der Zeiten

Die Stellung der Lehrkräfte im Ort, soweit ab dem 16. Jahrhundert bekannt, war ein beständiger Kampf um Anerkennung, um Entlohnung und um Unterkunft. Sie konnten den Schülern nicht mehr vermitteln als sie selber beherrschten: Ein wenig Lesen, ein wenig Schreiben und vor allem das Auswendiglernen von Gebeten. Eine spezielle Ausbildung kannten sie nicht oder nur in geringem Maße, so zum Beispiel das Spielen der Orgel oder das Versehen des Schreibdienstes in der Gemeinde.
Dies änderte sich mit der Erfindung des Buchdrucks und mit der Reformation. Die exponierte Lage Gebenbachs an der heute bezeichneten „Goldenen Straße“ zwischen Nürnberg und Prag brachte viele Durchreisende ins Dorf, die ihr Wissen und auch Schrifttum hinterließen, was von der Bevölkerung neugierig aufgenommen wurde.
Aus Visitationsberichten ist zu entnehmen, dass der freiwillige Schulbesuch sehr zu wünschen übrig ließ, und dass Eltern ihre Kinder auf eigene Kosten in Hirschau und anderen Orten unterrichten ließen.

Albert Rösch, 2015

Sie haben einen Fehler entdeckt? Senden Sie bitte eine kurze Nachricht!